

Gedanken zu Glaube und Zeit

Heribert Franz Köck

In der Wahrheit Christi bleiben

Im Vorfeld der (dritten) außerordentlichen Bischofssynode, die vom 5.-19. Oktober 2014 in Rom tagte und sich über Wunsch von Papst Franciscus mit dem Thema „Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Rahmen der Evangelisierung“ befasste, haben sich mehrere Kardinäle in einem Buch zu Wort gemeldet. Unter dem Titel *In der Wahrheit Christi bleiben*¹ wenden sie sich gegen eine Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu Kommunion. Nach der Darstellung des Verlags sind „[d]ie in diesem Band versammelten Beiträge [...] die Reaktionen von fünf Kardinälen der römisch-katholischen Kirche und vier weiteren Wissenschaftlern zu Kardinal Walter Kaspers Buch *Das Evangelium von der Familie*, das im Frühjahr diesen Jahres erschienen ist.“^[2]

Dieses Buch von Walter Kasper enthält eine Rede, die er vor dem außerordentlichen Konsistorium der Kardinäle gehalten hat. Darin hat er eine Änderung in der Sakramentenlehre und Praxis der Kirche vorgeschlagen, die erlauben würde, in spezifischen Fällen geschiedene und zivilrechtlich wiederverheiratete Katholiken nach einer Zeit der Buße wieder zur eucharistischen Kommunion zuzulassen. Als Argumentationsgrundlage zieht Kardinal Kasper sowohl die frühchristliche Praxis als auch die langjährige Tradition der Orthodoxen heran, Barmherzigkeit gegenüber geschiedenen Personen walten zu lassen und deren zweite Ehen zu dulden – eine Praxis, die von den Orthodoxen üblicherweise als *Oikonomia* bezeichnet wird.“

Obwohl das Ziel des neuen Buches vorgeblich nur den Zweck hat, „Kardinal Kaspers Einladung zur weiteren Diskussion aufzugreifen“, handelt es sich wohl in erster Linie um eine massive Breitseite gegen den von Kasper gemachten Vorschlag, mit dem auch Papst Franciscus sympathisiert.³ Denn „die in diesem Band veröffentlichten Aufsätze [weisen Kaspers] konkreten Vorschlag für eine katholische Form der *Oikonomia* in bestimmten Fällen von geschiedenen, zivilrechtlich wiederverheirateten

¹ ROBERT DODARO OSA (Hrg.), *In der Wahrheit Christi bleiben. Ehe und Kommunion in der Katholischen Kirche*, Würzburg (Echter), 2014. Italienische Originalausgabe: *Permanere nella verità di Cristo: Matrimonio e Comunione nella Chiesa Cattolica*, Siena (Cantagalli), 2014.

² WALTER KASPER, *Das Evangelium von der Familie*, Freiburg (Herder) 2014.

³ Papst würdigt Kardinal-Kasper-Vortrag zur Familienpastoral, in: ERZDIÖZESE WIEN (Hrg.), *Nachrichten und Magazin*, <http://www.erzdioezese-wien.at/site/nachrichtenmagazin/schwerpunkt/papstfranziskus/santamarta/article/34215.html>: >Papst Franziskus hat die Ausführungen des deutschen Kardinals Walter Kasper zum Thema Familie vor dem Kardinalskollegium gewürdigt. Er habe darin "profunde Theologie" und ein "klares Denken" gefunden, sagte Franziskus am Donnerstag, 20. Februar 2014, vor den Kardinälen im Vatikan. In Kaspers Darlegung komme zudem das zum Ausdruck, was der heilige Ignatius von Loyola als Liebe zur Kirche, als "sensus Ecclesiae", bezeichne. Er habe dessen Vortrag noch einmal "vor dem Einschlafen, aber nicht zum Einschlafen" gelesen, berichtete der Papst. "Das hat mir gut getan und ich habe eine Vorstellung davon bekommen - verzeihen sie, Eminenz, wenn ich sie beschäme - aber ich habe eine Vorstellung davon bekommen, was es heißt, ein 'kniende Theologie' zu betreiben. Danke. Danke."<

Personen mit der Begründung zurück, dass dieser Vorschlag nicht mit der katholischen Lehre über die Unauflöslichkeit der Ehe in Einklang gebracht werden kann.“

Zu den Autoren zählen die Kardinäle Gerhard Ludwig Müller (Präfekt der Glaubenskongregation), Raymond Leo Burke (Präfekt der Apostolischen Signatur, des höchsten kirchlichen Gerichts), Carlo Caffarra (Erzbischof von Bologna), Velasio De Paolis (ehem. Präsident der Präfektur für die ökonomischen Angelegenheiten des Heiligen Stuhls und päpstlicher Delegat für die umstrittenen und skandalumwitterten Legionäre Christi) und Walter Brandmüller (ehem. Präsident des Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaften und gelegentlich als „Chefhistoriker der Kurie“ bezeichnet). Sie alle sind durch eine intransigente Haltung gegenüber Vorschlägen zur Kirchenreform bekannt geworden. Mit diesem Buch, das knapp vor der Eröffnung der außerordentlichen Bischofssynode gleichzeitig in fünf Sprachen erschienen ist,⁴ sollte offenbar den Teilnehmern eine Argumentationshilfe für Neinsager in die Hand gegeben und ihnen gleichzeitig der Mut genommen werden, von dem abzuweichen, was die Autoren für „die Wahrheit Christi“ halten.

Nun können natürlich die fünf Kardinäle wie zuvor ihr Kollege Kasper für sich das Recht auf freie Meinungsäußerung in Anspruch nehmen. Dass ihnen diese konzertierte Aktion so wohl gelungen ist, zeigt auch, dass sie über die notwendigen Verbindungen und die damit verbundenen finanziellen Mittel verfügen. Das alles ist ihnen nicht vorzuwerfen. Wir billigen ihnen auch zu, dass sie im guten Glauben handeln. Sie sind unter Johannes Paul II. und Benedikt XVI. zu Amt und Würden gelangt und betrachten die Kirche (wie es auch im Kirchenlied heißt) als „Haus voll Glorie“.

Sie verbinden damit aber gleichzeitig jenes düstere Bild, wie es in den heute nicht mehr gesungenen Strophen ebendieses Liedes gezeichnet wurde, wonach „um seine Mauern der Sturm in wilder Wut“ tobt, „der Feind dräut“ und „der Hölle Macht anstürmt“. Sie betrachten sich wohl als Vorkämpfer (oder eher als Nachhut?) jener „Kriegsschar“, die berufen ist, den dauernd notwendigen Abwehrkampf zu führen. Und da dieses Haus aus „ew’gem Stein erbauet“ ist, können sie natürlich nicht verstehen, wie da jemand auch nur einen einzigen davon herausbrechen wollen kann. Offenbar fürchten sie, dass damit „alles“ zusammenbrechen werde, was sie für das unveränderliche Gebäude der katholischen Glaubens- und Sittenlehre halten.

* * *

Der Tenor des Buches ist vom jenen Argumenten bestimmt, mit denen schon früher viele „Verteidiger des wahren Glaubens“ versucht haben, jede Diskussion über die überkommene Glaubens- und Sittenlehre zu unterbinden: Selbst wenn bestimmte Aussagen davon heute nicht mehr oder nicht mehr *so* gemacht würden, dürfte man über sie überhaupt nicht mehr inhaltlich diskutieren. Ihr Argument geht dahin, dass die Kirche in Ausübung ihres Lehramtes vom Heiligen Geist geleitet und daher unfehlbar sei. Was daher einmal vom Lehramt als wahr verkündet wurde, sei ein für alle Mal geklärt und daher die entsprechende Aussage unabänderlich.⁵

⁴ Außer in Italienisch und Deutsch auch in Englisch, Französisch und Spanisch. Vgl. <http://www.scuolaecclesiamater.org/2014/10/permanere-nella-verita-di-cristo.html>

⁵ Diese Unabänderlichkeit wurde allerdings selbst zur Zeit des Ersten Vatikanums nur den außerordentlichen Lehrentscheidungen (der Konzilien, des Papstes) zugesprochen. Mittlerweile reklamiert man sie auch für das ordentliche Lehramt, dergestalt, dass alles, was die Bischöfe weltweit einhellig lehren würden, ebenfalls als unabänderlich angesehen werden müsse. Vgl. dazu auch die Nr. 107 der „Gedanken zu Glaube und Zeit“: Zur (Un-)Fehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes und der (Ir-)Reversibilität seiner Aussagen. – Diese letztere Auffassung könnte freilich nur dann näher in Betracht gezogen werden, wenn im ordentlichen Lehramt der Bischöfe der Glaube je ihrer Ortskirche zum Ausdruck käme und dadurch der *sensus fidelium* greifbar würde. Aber die Bischöfe sind in dieser Hinsicht seit langem nicht mehr Vertreter des Glaubenssinns des katholischen Volkes ihrer Diözese, sondern nur noch das Sprachrohr des Papstes und/oder der Kurie. Von dort wird ja vorgeben, was die Bischöfe zu lehren haben, andernfalls ihnen die Amtsenthebung droht. Die Lehre dieser von der Kirchenzentrale nach Gutdünken und ohne Mitwirkung des Volkes ihrer Ortskirchen eingesetzten „römischen Vögte“ kann daher nicht als Ausdruck des Glaubens ebendieses Volkes angesehen werden.

Allerdings ist die Möglichkeit, die Glaubens- und Sittenlehre in ein für alle Mal „wahren“ und „unabänderlichen“ Sätzen auszusagen, seit längerem in der Katholischen Kirche nicht mehr unumstritten⁶. Sie ist wegen des dialektischen Fortschreitens in der Wahrheit überhaupt eine unhaltbare Annahme.⁷ Dennoch haben es solche Einwände bisher nicht vermocht, die traditionelle Theologie auch nur zu einem Selbstzweifel zu veranlassen. Vielmehr halten ihre Vertreter jedem neuen Sachargument aus allen Bereichen der täglichen menschlichen Erfahrung und der Ergebnisse der Wissenschaft (einschließlich der Theologie) stets das Gleiche entgegen: Das neue Sachargument müsse schon deshalb verfehlt sein, weil doch das (eine oder andere) Konzil oder der (eine oder andere) Papst zu diesem Thema bereits eine andere Auffassung vertreten hätten. Wegen des (ihnen immer verfügbaren) Beistandes des Heiligen Geistes wäre hier ja jeder Irrtum auszuschließen. Ganz auf dieser Linie hat seinerzeit Pius XII. erklärt, die Theologen seien nicht dafür da, die Lehre der Kirche zu diskutieren (oder gar zu hinterfragen), sondern lediglich dazu, weitere Argumente zur Stützung dieser Lehre zu finden.⁸

* * *

Nun erhebt sich aber die Frage, ob das, was Theologen früher gedacht haben und was davon in die kirchliche Lehre eingegangen ist, für spätere Theologen und Vertreter des kirchlichen Lehramtes tatsächlich eine Schranke darstellt. Immerhin ist diese überkommene Lehre ja selbst auch nichts anderes als das Ergebnis irgendeiner Theologie, auch wenn sie nicht von Schultheologen stammen sollte.

Wenn man sich über diese Schranke – wie die Verfechter „unabänderlicher“ Lehrsätze meinen – nicht hinwegsetzen darf, dann wird die überkommene Lehre zu einer Form des Denkverbots für denjenigen, der sie und die Argumente, die zu den früheren Aussagen geführt haben, kritisch hinterfragen will. Oder für den, der es unternimmt – weil er derartige historische, insbesondere dogmengeschichtliche Überlegungen überhaupt nicht anstellt –, ein bestimmtes Problem anzudenken, ohne zu fragen, ob es sich dabei um ein neues Problem handelt oder nur um ein altes, das kirchenlehramtlich gesehen also gar nicht mehr an- und durchdenkungswürdig ist.

Nun ist diese Frage durch die Einsicht in den dialektischen Verlauf des Erkenntnisfortschritts und die daraus folgende objektive Unmöglichkeit der Formulierung von unabänderlichen Aussagen an sich überholt.⁹ Aber die Verteidigern „alter“ und „unabänderlicher“ „Wahrheiten“, die – weil sie angeblich das Gütesiegel des Heiligen Geistes haben – für alle Zukunft „eingefroren“ und bei Bedarf hervorgeholt („aufgetaut“ und „genießbar“ gemacht) werden können, haben diese Einsicht noch nicht nachvollzogen. Wenn man ihnen beikommen will, muss man sich auf ihre Ebene begeben. Man muss ihnen nachweisen, dass ihre Argumentation selbst dort – also unter Annahme einer „linear“, nicht „dialektisch“ verlaufenden Erkenntnis – auf wackeligen Beinen steht.

Hiefür bietet sich die folgende Vorgangsweise an: Wenn – wie diese Leute meinen – der Heilige Geist tatsächlich das kirchliche Lehramt zu zeitlos wahren und damit „unabänderlichen“ Aussagen befähigt, dann kann das natürlich nicht nur für die Vergangenheit, sondern es muss auch für die Gegenwart gelten. Es muss daher angenommen werden, dass das kirchliche Lehramt auch heute – wenn es alle inhaltlich relevanten, d.h. von der Sache her geforderten und von ihr bestimmten Überlegungen anstellt – mit der Hilfe des Heiligen Geistes zu „wahren“ Aussagen kommen kann. Es ist daher nicht notwendig, dass das Lehramt – oder die Theologie, deren es sich für die Vorbereitung seiner Aussagen

⁶ Vgl. HANS KÜNG, *Unfehlbar? Eine Anfrage*, Zürich-Einsiedeln-Köln (Benzinger), 1970.

⁷ Vgl. die Nr. 113 der „Gedanken zu Glaube und Zeit“: Wahrheit und Irrtum als Teil der *conditio humana*.

⁸ Enzyklika *Humani Generis* (1950), Nr. 21: >Wahr ist ebenfalls, dass die Theologen ständig auf die Quellen der göttlichen Offenbarung zurückgreifen sollen; es ist ja ihre Aufgabe, aufzuzeigen, warum das, was das lebendige Lehramt vorbringt, sich in der Heiligen Schrift und in der göttlichen „Überlieferung“ entweder ausdrücklich oder einschließend findet.<

⁹ Vgl. nochmals die in den Anmerkungen 6 und 7 gegebenen Literaturhinweise. – Das stellt die Sinnhaftigkeit der Formulierung kirchlicher Lehrsätze dann nicht in Frage, wenn akzeptiert wird, dass einmal in der Form von Thesen und Antithesen formulierte Wahrheiten (die immer nur eine Teilwahrheiten sind) in als Synthesen formulierten Wahrheiten (die zwar umfassender, aber wieder nur Teilwahrheiten sind) hinein aufgehoben werden können.

bedient – dauernd auf früher einmal gemachte Aussagen schießt, um an ihnen abzulesen, ob es bzw. sie auf den richtigen oder auf einem Holzweg ist.

Die Bischofssynode könnte daher – wenn sie sich dazu aufraffen *möchte* – die ihr vorliegenden Fragen durchaus frei diskutieren, weil auch sie (oder die Lehräußerungen, in welche ihre Ergebnisse einfließen) bei sachgerechter Diskussion zu keinem falschen Ergebnis kommen kann (bzw. können). Und die dann auf das Ergebnis dieser freien Diskussion gestützten Lehräußerungen können (gerade nach der Auffassung derer, die sich für ihre unveränderlichen Wahrheiten auf den Beistand des Heiligten Geistes berufen) wegen eben dieses Beistands des Heiligen Geistes auch keinen falschen Inhalt haben.

* * *

Gegen diese Vorgangsweise werden die Vertreter der „alten“ Wahrheit wahrscheinlich einwenden, dass der Heilige Geist dem Lehramt im Allgemeinen und der Bischofssynode im Besonderen seine Unterstützung entziehen wird, wenn sie ein Problem aufgreifen, bei dessen Behandlung er sie schon früher einmal unterstützt hat. Er lasse sich nicht zweimal in derselben Sache strapazieren. Eine solche „Ökonomie“ im Wirken des Heiligen Geistes, der zwischen schon einmal beantworteten und noch ihrer Antwort harrenden Fragen differenziert und nur für Antworten auf die letzteren zur Verfügung steht, ist freilich eine durch nichts begründete Annahme.

Die Annahme einer solchen „Ökonomie“ würde überdies die Beantwortung einer weiteren Frage erfordern, nämlich ob es sich bei der jetzt zu beantwortenden und bei der schon einmal beantworteten Frage wirklich um ein und dieselbe Frage handelt. Da man darüber aber auch wieder verschiedener Meinung sein kann, würde dies zu immer weiteren und immer diffizileren Distinktionen führen, mit dem häufigen Ergebnis, dass es auf diese Frage mehrere plausible Antworten gibt. Daher ist diese Unterscheidung in der Praxis nicht handhabbar. Damit ist die Berufung auf das „ökonomische“ Verhalten des Heiligen Geistes, der sein Licht nur so sparsam wie möglich leuchten lässt, kein praktisches Argument gegen die Diskussion einer bestimmten Frage, wie neu oder alt sie auch immer sein mag.

Überdies kommen selbst die Vertreter der „alten“ Wahrheit nicht darum herum, zu „alten“ Fragen „neue“ Überlegungen anzustellen. Denn jede einmal gemachte Aussage hat ihren „Sitz im Leben“. Sie kann nur dann (in etwa) richtig verstanden werden, wenn man alle persönlichen, sachlichen, räumlichen und zeitlichen Umstände mitbedenkt, unter denen sie gemacht wurde.

Damit tritt ein (hermeneutisches) Problem auf, mit dem sich schon Goethe in seinem „Faust“ befasst hat, wie der folgende Dialog zwischen dem Meister und seinem Famulus zeigt:¹⁰

WAGNER

Verzeiht! Es ist ein groß' Ergetzen,
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen.

FAUST

Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln;
Was Ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigener Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.

Was der Dichter hier zum Ausdruck bringt, ist der Umstand, dass jeder, der einen Text verstehen will¹¹, dabei von seinen eigenen Verständnishorizont ausgehen muss.

¹⁰ JOHANN WOLFGANG VON GOETHE, *Faust. Der Tragödie Erster Teil*, Szene 1.

¹¹ Und zu diesem Verständnis möglicherweise sogar erst nach mehr oder weniger schwieriger Interpretation gelangt.

Dieser ist schon vor dem betreffenden Text und seinem (erst zu findenden) Verständnis¹² gegeben und kann daher nicht seinerseits von diesem Text geprägt sein. Mit anderen Worten: auch die Vertreter der „alten“ Wahrheit, die diese in früheren Aussagen suchen und finden wollen, müssen sich bereits eine Meinung darüber gebildet haben, was „Wahrheit“ ihrem Vorverständnis nach ist und wie daher die früheren Aussagen zu verstehen sein müssen. Dieses Vorverständnis drückt daher den „alten“ Wahrheiten seinen eigenen Stempel auf.¹³ „Zeitlose“, von jedem Vorverständnis unabhängige Wahrheiten, kann es also auch bei Annahme eines linear verlaufenden Erkenntnisvorgangs nicht geben.

Selbst die Vertreter der „alten“ Wahrheit können also der Einsicht in die „neue“ Wahrheit nicht entkommen, weil sie erstere nur mit Hilfe der letzteren verstehen können. Auch bei ihnen wirkt der Heilige Geist nur auf dem „Umweg“ der „neuen“ Wahrheit. Dem können sie sich nicht entziehen. Das gilt auch dann, wenn sie das nicht wahrhaben wollen und daher den Ansatz, ein Problem neu durchzudenken, bestenfalls als Umweg ansehen (weil ja die „alte“ und „unveränderliche“ Wahrheit ihrer Meinung nach bereits fix und fertig vorliegt), sonst aber als Irrweg (weil man ohne „alte“ Wahrheit ihrer Meinung nach zu keiner „neuen“ Wahrheit kommen kann).

* * *

Die hier vorgeschlagene Vorgangsweise kann ein bisher oft als unlösbar angesehenes Problem lösen helfen. Es ist das Problem, wie mit Einsichten umgehen soll, die heute alle praktischen und theoretischen Argumente auf ihrer Seite haben, die aber nicht umgesetzt werden dürfen, weil ihnen frühere Aussagen des kirchlichen Lehramtes entgegenstehen; Aussagen, für die heute kein einsichtiges Argument mehr gebracht werden kann, um die man aber nicht herumzukommen scheint, weil sie nun einmal gemacht worden sind.

Es ist zu hoffen, dass sich diese Vorgangsweise auf der Bischofssynode und in der Folge ganz allgemein bei den Vertretern des kirchlichen Lehramts durchsetzt. „In der Wahrheit Christi bleiben“ bedeutet ja nicht, für die Fragen, die heute Antworten für morgen haben wollen, auf die Antworten von gestern zurückzugreifen. Wir sind *nicht zur Nachahmung, sondern zur Nachfolge* Christi aufgerufen. Wir dürfen daher nicht fragen, was er damals zu den Problemen seiner Zeit unter den Bedingungen seiner Zeit, welche die Theorie und Praxis der damaligen Menschen geprägt haben, *gesagt hat*. Wir müssen vielmehr fragen, was er heute zu den Problemen unserer Zeit unter den Bedingungen unserer Zeit, welche die Theorie und Praxis der heutigen Menschen prägen, *sagen würde*. Daher geht es auch bei der kirchlichen Lehre nicht darum, was einmal (vielleicht) angemessen *war*, sondern darum, was heute angemessen *ist*.

Natürlich erfordert diese Vorgangsweise Mut. Es ist für manche Teilnehmer an der Bischofssynode sicher psychologisch schwierig, sich über die Einwände jener hinwegzusetzen, die aus früheren amtskirchlichen Aussagen haarklein zeigen wollen, dass in der Sache der Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zur Kommunion einfach „nichts mehr geht“, wenn man „in der Wahrheit Christi bleiben“ möchte. Und wer will das nicht?

Aber auch aus diesem Dilemma gibt es einen Ausweg. Ich greife dafür auf eine sehr tröstliche Parabel zurück, die kurz und pointiert aufzeigt, wie ein solcher Ausweg gefunden werden kann:

Alle sagten: Das geht nicht.

Dann kam einer, der wusste das nicht und hat's getan.

¹² Bzw. seiner Auslegung.

¹³ Auch der Weg zum Verstehen von Texten ist daher ein dialektischer. Auf diesem befruchten sich der Verständnishorizont dessen, der verstehen will und sich dabei vielleicht erst der Auslegung bedienen muss, und der Text, der verstanden werden soll, wechselweise. Wegen dieser Dialektik des Verstehensprozesses wird in der Methodenlehre die Interpretation manchmal (wenn auch unzutreffend) als Kunst und nicht als Wissenschaft bezeichnet.

* * *

Aber vielleicht braucht es nicht einmal eines solch reinen Toren. Vielleicht genügt schon der Hinweis, dass Jesus sehr *menschliche* Gründe anerkannt hat, um das *göttliche* Sabbat-Gebot zu relativieren. Denn „Jesus wandte sich an die Gesetzeslehrer und die Pharisäer [...] und sagte zu ihnen: Wer von euch wird seinen Sohn oder seinen Ochsen, der in den Brunnen fällt, nicht sofort herausziehen, auch am Sabbat?“¹⁴ Und – damit kein Missverständnis aufkommen möge –: „Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat.“¹⁵

Warum sollte Jesus heute nicht sagen: „Wer von Euch, dessen Ehe gescheitert ist, wird sich nicht wiederverheiraten, wenn ihn die Umstände dazu nötigen?“ Und dafür sehr menschliche Gründe anerkennen? Und wenn Jesus einmal gesagt hat: „Verkauft man nicht fünf Spatzen für ein paar Pfennig? Und doch vergisst Gott nicht einen von ihnen. Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt. Fürchtet euch nicht! Ihr seid mehr wert als viele Spatzen“¹⁶ – warum soll er nicht heute zu den wiederverheirateten Geschiedenen sagen: „Ihr seid viel mehr wert als der Ochse, der in den Brunnen gefallen ist!“ Und: „Das Verbot der Scheidung und Wiederverheiratung ist für den Menschen da, nicht aber der Mensch für das Verbot.“?

Die Wahrheit Jesu ist keine statische, sondern eine dynamische.

Wenn also die Bischofssynode für die Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zur Kommunion votieren und der Papst ihr Votum zum Kirchengesetz machen sollte – wer könnte dann eher für sich beanspruchen, „in der Wahrheit Christi“ zu sein? Jene, die die sich zur Dynamik der Wahrheit Jesu bekennen, oder die fünf Kardinäle, welche die Wahrheit so statisch verstehen, dass sie meinen, jede Dynamik sei schon ein Verrat an ihr?

* * *

Sollte sich die Bischofssynode wirklich zu einem Umdenken entschließen und sollte der Papst dann wirklich einen neuen Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen gestatten: Was soll man dann mit jenen Kardinälen machen, die zu einem solchen Umdenken nicht bereit sind?

Ich kenne einen ehemaligen österreichischen Bundesminister, der in seiner Amtszeit eine ganze Reihe von neuen Ideen hatte. Aber immer, wenn er eine solche Idee seinem höchsten Beamten vortrug, legte ihm dieser lang und breit dar, warum diese Idee nicht umgesetzt werden könne. Dies ging solange, bis dem Minister die Geduld riss und er erklärte: „Ich brauche niemanden, der mir immer nur sagt, warum das und das *nicht* geht; ich brauche jemanden, der mir sagt, *wie* es geht.“ Danach war die Umsetzung neuer Ideen plötzlich viel leichter...

¹⁴ Lk, 14,3 und 5.

¹⁵ Mk 2, 27.

¹⁶ Lk 12, 6-7.

Herausgeber: Em. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck und Dr. Herbert Kohlmaier. Die Aussendung dieser persönlichen (keiner Organisation zuzurechnenden) Beiträge vor allem zur Kirchenreform erfolgt per E-Mail namentlich adressiert an 921 Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung.

Kontakt: 1180 Wien, Eckpergasse 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04, E-Mail: heribert.koeck@gmx.at (*Köck*), sowie 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 46, E-Mail: kohli@aon.at (*Kohlmaier*),
Weiterverendung und Vervielfältigung mit Angabe des Autors sind frei.